

Abo **Bauer aus Dinhard**

Sein bestes Land will der Kanton versumpfen lassen

Damit der Kanton die Biodiversität mit Mooren retten kann, sollen Bauern ihr Ackerland opfern. Martin Vollenweider aus Dinhard würde seine ertragreichsten Flächen verlieren – und seine Existenz.

[Tanja Hudec](#)

Publiziert heute um 05:30 Uhr



Müsste langfristig auf seine ertragreichsten Flächen verzichten: Landwirt Martin Vollenweider in seinem Zuckerrübenfeld in Dinhard.

Foto: Madeleine Schoder

Schon als kleiner Bub wusste Martin Vollenweider, dass er den Bach nicht stauen darf. Sonst fliesst das Wasser zurück auf die Felder und das Angepflanzte verfault oder ertrinkt. «Es tut weh, wenn jetzt jemand von oben kommt und sagt: ‹Was ihr hier tut, ist nichts wert. Man lässt es besser versumpfen›.»

Der Bauer aus Dinhard steht in Adiletten auf dem Vorplatz seines Hofes. Dort, wo sich früher ein grosses Ried erstreckte, betreibt der 43-Jährige heute Ackerbau und Mutterkuhhaltung. 27 Hektaren umfasst sein Land. Fast 7 davon soll er nun dem Kanton zur Verfügung stellen. Für Feuchtgebiete, die zugunsten der Artenvielfalt renaturiert werden sollen; auch prioritäre Potenzialflächen für Feuchtgebiete (PPF) genannt.

Einfach erklärt, hat der Kanton Folgendes vor: Nach der Festlegung der am besten für Feuchtgebiete geeigneten Flächen bezahlt er kein Geld mehr an die Erneuerung des Entwässerungssystems. Ausserdem verzichtet er darauf, die Moorböden mit Erde aufzubessern. In einem zweiten Schritt werden die Moore wiederhergestellt.

Faktisch muss Vollenweider sein Land also nicht an den Kanton abtreten, aber es vernässt schrittweise. Was der Kanton als PPF bezeichnet, bedeutet für ihn langfristig den Existenzverlust.

Unbrauchbares Sauergras

Vollenweider streift seine Adiletten ab und steigt in festes Schuhwerk. Dann setzt er sich hinters Steuer und fährt langsam einen Kiesweg entlang. Linker Hand fällt der kleine Hügel rasch in eine Senke ab. «Das ist alles mein Land. Hier oben ist nichts entwässert. Die Moränen trocknen ohne Drainagen ab. Von hier an», Vollenweider zeigt auf die Ebene, «hat es Tonröhrchen in der Erde.»

Momentan führen diese Röhrchen das Wasser vom Feld noch ab. Beansprucht der Kanton das Land für sein Aufwertungsprojekt, entfallen die Subventionen für die Sanierung und Erneuerung der Drainagen jedoch. «Die Konsequenz sieht man dort hinten.»



Diese Flächen in Dinhard sollen vernässt werden – betroffen sind auch ein Zuckerrüben- und ein Maisfeld von Martin Vollenweider.

Foto: Madeleine Schoder

Nach einer weiteren Kurve hält der Landwirt an. Er stampft auf den Boden, der nachgibt. Im Gras glitzert Wasser. «Würden diese Birken hier nicht Wasser ziehen, wäre das ganze Gebiet Sumpf.» Die Drainagen an dieser Stelle haben laut Vollenweider nie funktioniert. «Was wächst? Sauergras. Sonst nichts. Das frisst kein Rindvieh.»

Als Moorfläche markiert hat der Kanton aber nicht dieses bereits vernässte Fleckchen, sondern drei Hektaren Zuckerrüben und dreieinhalb Hektaren Mais und Wiese. «Mein bestes Land», sagt er. «Dort erwirtschaftete ich mit Abstand am meisten Ertrag.» Es bleibe auch in heissen Sommern grün, wenn es auf den Hügeln braun und trocken werde.

Gegen den Strich

Seine Pläne, 1300 Hektaren im Kanton in Nassflächen umzuwandeln, gab der Kanton im April letzten Jahres bekannt. Damals war die Rede von einer freiwilligen Teilnahme. Ausserdem beteuerten die Verantwortlichen, für stark betroffene Landwirte eine individuelle Lösung zu finden. Es hiess auch, die Landwirte könnten die Flächen weiterhin nutzen wie bisher oder die vom Bund geforderten Biodiversitätsförderflächen an solchen Orten anzulegen und sich den Ertragsverlust entschädigen zu lassen, wenn sich wieder Moore entwickeln.

Vollenweider schüttelt den Kopf. Erfahren, dass sein Land von der geplanten Vernässung betroffen ist, habe er nicht vom Kanton, sondern aus der Presse. Mit zehn weiteren betroffenen Bauern aus Dinhard habe er versucht, an mehr Informationen zu gelangen. Doch auch ein zweiseitiger Brief an die Fachstelle Naturschutz habe ihnen keine weiteren Aufschlüsse beschert. «Ob ich wirklich verpflichtet bin, mein Land abzutreten, weiss ich noch immer nicht. Genauso wenig, ob mir eine Entschädigung zusteht.»

Eine attraktive Option ist dies für Vollenweider aber ohnehin nicht. «Ich sehe mich als Vollerwerbsbauer und nicht als Landschaftspfleger und -schützer. In erster Linie bin ich Nahrungsmittelproduzent. So zerstören wir aber die Lebensgrundlage für die nächsten 50 oder 100 Jahre. Das geht mir total gegen den Strich.»

«Ich wäre bereit, auf diesen Flächen noch mehr für die Natur zu tun.»

Martin Vollenweider, Bauer aus Dinhard

Die Renaturierung der Moore ist laut Kanton für das Überleben vieler seltener Arten notwendig. Hat Vollenweider kein Herz für diese Lebewesen? «Doch», sagt er. Auch Biodiversität sei wichtig für das Ökosystem, das bestreite er nicht. Das Konzept, auf dem die prioritären Potenzialflächen basierten, sei aber völlig unzeitgemäss, da es aus dem Jahr 1995 stamme.

Mit dem Ausscheiden von Ökoflächen habe man erst danach begonnen, sagt er und deutet über das Autodach auf einen grossen grünen Flecken zwischen Bach und Waldrand. «Das ist eine extensive Wiese, die ich nicht düngen darf und die harten Vorschriften unterliegt.» 9 Prozent seines Landes seien bereits extensiv, also primär der natürlichen Entwicklung überlassen. «Ich wäre bereit, auf diesen Flächen noch mehr für die Natur zu tun.»

Kultur statt Natur

Vollenweider steigt wieder in sein Auto. Er schweigt während der Rückfahrt, parkiert langsam auf dem Vorplatz neben dem Stall und bleibt hinter dem Steuer sitzen. Während er durch die Frontscheibe auf sein Land blickt, seufzt er und holt tief Luft.

«Wir leben in einem Land, in dem wir die Hälfte der Lebensmittel importieren müssen. Gleichzeitig sollen wir aber unsere ertragsreichsten Flächen extensivieren.» Er steigt aus und schlägt die Türe energisch hinter sich zu. «Das ist doch absurd.»

Der Landwirt lässt seine Schuhe auf der untersten Treppenstufe vor der Haustüre stehen, schlüpft wieder in die Adiletten und betritt sein Haus. Am Stubentisch nimmt er Platz und öffnet ein Buch. Zu sehen ist ein schwarz-weiss Foto aus den 20er Jahren. Es zeigt zwei drahtige Männer mit Schiefermütze, die oben ohne in einem langen, schmalen Erdgraben stehen, in den Händen halten sie eine Art Spaten. «Die Gräben für die Drainagerohre wurden noch von Hand ausgehoben», sagt Vollenweider, den Zeigfinger auf dem Bild und der Blick eindringlich.

Landwirtschaft seit 1920

Zwei Ereignisse haben die Entwicklung der Landwirtschaft in Dinhard entscheidend geprägt:

1920 bis 1922 die Entwässerungen (Melioration)
1930 bis 1932 die Güterzusammenlegung

Entwässerung

Die ganze Talsole zwischen Welsikon, Eschlikon und Ausser-Dinhard, die Ebene zwischen Kirch-Dinhard, Auwald, Grüt und Ausser-Dinhard, sowie das Feld zwischen Grüt und Eschlikon bis zur Station Thalheim



28

Die Gräben für die Drainagerohre wurden von Hand ausgehoben.



Meliorationsplan entlang Welsikerstrasse: Je nach Standort wurden bei den Drainagearbeiten im Abstand von acht bis zwölf Metern Drainagerohre verlegt.

oben: Drain
unten: Ohne

Nicht die Finanzen machen es aus: Bauer Vollenweider schmerzt die Zerstörung der mit viel Mühe aufgebauten Infrastruktur.

Foto: tac

«Wenn man weiss, was dahintersteckt ... das ist nicht einfach irgendwie schon immer so gewesen.» Um dieses Entwässerungssystem zu entwickeln und aufzubauen, sei ein riesiger Effort nötig gewesen. «Wo geschieht das sonst, dass man bestehende Infrastruktur zerstört? Und wieso muss das in der Landwirtschaft passieren?»

Sich für die Artenvielfalt einzusetzen, sei wichtig und richtig, so Vollenweider. Aber nicht in der Art, wie es der Kanton tue. «Ich finde es schlimm, wie unsere Eigentumsrechte übergangen werden.»

Vollenweider macht eine ausladende Geste Richtung Fenster, das hinget zum Bach, den man nicht stauen darf. «Wenn Auswärtige auf mein Land blicken, sehen sie Natur. Ich sehe Kultur.»

«Ist die Existenz eines Bauern in Gefahr, muss der Kanton Lösungen finden.»

Ferdi Hodel, Geschäftsführer Zürcher Bauernverband

Der Landwirt aus Dinhard hofft nun auf die Unterstützung der kürzlich gegründeten IG Kulturland. Dieser Verbund aus Bauern, die sich ebenfalls am geplanten Moor stören, will sich mit Plakataktionen und politischen Vorstössen wehren.

Auch der Zürcher Bauernverband, der sich ursprünglich unter Einhaltung von gewissen Bedingungen positiv zu den PPF-Plänen geäussert hatte, findet die Kommunikation mit den Direktbetroffenen ungenügend. Laut Geschäftsführer Ferdi Hodel stand der Grundsatz «Qualität vor Quantität» im Vordergrund.

Bedingungen des Verbands seien zum Beispiel gewesen, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit basiere und bei stark betroffenen Landwirten Speziallösungen gefunden werden müssen. Der Fall von Martin Vollenweider falle eindeutig darunter, so Hodel: «Ist die Existenz eines Bauern in Gefahr, muss der Kanton Lösungen finden.»

Umstellung unumgehbar

Beim Kanton zeigt man sich unbeeindruckt von dieser Kritik. Die Grundeigentümer beziehe man dann mit ein, wenn konkrete Aufwertungsmassnahmen getroffen würden. Zunächst handle es sich erst einmal um die Festlegung der Flächen, teilt Baudirektionssprecherin Isabelle Rüegg mit. Zudem machten die betroffenen Flächen weniger als ein Prozent der Gesamtackerfläche im Kanton aus.

Abgesehen davon, dass Gremien wie der Bauernverband oder Planungsregionen über diese Festlegung informiert worden seien, habe die Fachstelle Naturschutz zahlreichen Landwirten und Eigentümern auch telefonisch Auskunft gegeben und diese auf Wunsch vor Ort getroffen. Ferner hätten Gemeinden sowie Unterhaltsgenossenschaften der Entwässerungsleitungen ein Schreiben erhalten.

«Ein Abtausch der Flächenabgrenzung kann flächengleich in Betracht gezogen werden, wenn sich hierdurch bessere Lösungen finden lassen.»

Isabelle Rüegg, Sprecherin Baudirektion

Der Brief von Herrn Vollenweider und Mitunterzeichnern sei im Februar ausführlich beantwortet worden. Er enthalte das Angebot, die Hintergründe des Projekts und die Sachlage vor Ort zu erläutern. Das Angebot sei bisher nicht genutzt worden.

Der Frage, ob in Extremfällen auch weiterhin Speziallösungen vorgesehen sind und Bauern auf eine Teilnahme am Projekt verzichten können, weicht Rüegg mit der Antwort aus, aktuell gehe es darum, auf den PPF das Regenerationspotenzial zu erhalten, und erst in einer nächsten Phase werde geprüft, wie die Moorregeneration gezielt gefördert werden könne. Die Interessenabwägung im Einzelfall bleibe vorbehalten. «Ein Abtausch oder eine Anpassung der Flächenabgrenzung kann flächengleich in Betracht gezogen werden, wenn sich hierdurch bessere Lösungen finden lassen.»

Dass das vom Kanton markierte Land langfristig nicht mehr in der heutigen Weise genutzt werden kann, bestreitet Rüegg derweil nicht. Zwar sei die bisherige Nutzung noch auf den «allermeisten Flächen» möglich. Aus ihrer Formulierung wird aber klar: Sind die ehemals drainierten Flächen einmal vernässt, muss Vollenweider gezwungenermassen auf Wies- und Weideland umstellen.

Tanja Hudec ist seit 2022 Redaktorin im Ressort Region Winterthur. Nach dem Bachelor in Mehrsprachiger Kommunikation absolvierte sie die Diplombildung an der Schweizer Journalistenschule MAZ. Als Journalistin arbeitet sie seit 2011. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare